

• Erscheint täglich  
ausgenommen bei Ausnahmefällen  
Sonntag- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 J. 1/2 jährl. 1.50 J.  
jährlich 3.00 J. 1/2 jährlich 1.50 J.  
monatlich 10 J. 1/2 jährlich 30 J.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Welt nicht beschreibbar, kostet  
monatlich 10 J. 1/2 jährlich 30 J.

# Neue Welt

## Offizielles sozialdemokratisches Organ

### für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Wölbbergasse.

Telegraphen-Nr.: Postblatt Halleale.

Worte für Wahrheit und Recht.

131

Sonnabend den 8. Juni 1895.

6. Jahrg.

### Schnorrer.

In einer jüdischen Gemeinde Süddeutschlands erschien mit jedem jungen Jahr, wie das Mädchen aus der Fremde, ein Schnorrer — einer von vielen, der aber die Profession als ein vollkommener Typus repräsentierte — und klopfte sämtliche Familien ab, diejenigen natürlich ausgenommen, die selber nicht will zu brechen und zu beßen hatten. Nicht in der und wehmütiger Haltung trat er auf, sondern mit den selbstbewußten Mienen eines heruntergekommenen spanischen Hidalgo, und er strich seinen Dolos oder vielmehr seine Doheln, die ihm in nicht geringer Zahl verarbeitete wurden, wie einen schuldigen Tribut ein, wie der Steuereintreiber oder Gerichtsvollzieher. Wie man ihn aber etwas länger warten, so verlangte er unwirlich: „Fertig mit dir, ich hab' noch mehr Geschäfte!“ Und gab man ihm nicht genug, nicht so viel als er sich nach seiner Einschätzung des Hauses verprach, so wurde er ladrot, erklärte, man solle sich schämen, arme Leute mit so lumpigen Almosen zu beschämen und drohte eventuell auch: „Ich fluch'!“ Letzteres that unfehlbar seine Wirkung; die abergläubische Frau Sarah oder Zante Rebekka, den Fluch des Armen fürchtend wie weiland Israel den Fluch Bileams, beehrte sich, den Bürgern mit Verdoppelung der Gabe zu versöhnen und seinen Stroll in Segen zu verwandeln.

An die Anekdote erinnert das Hamb. Echo, um damit die Enttäuschungsrede des Grafen Kanig gegen die Regierung zu vergleichen. Sein Auftreten in der letzten Sitzung des Reichstages habe das lebhafteste Bild jenes so wenig verschämten Schnorrens in der Phantasie aufzuheben lassen. „Ich fluch'!“ war das Grundthema der Rede des gräflichen Schnorrens, der, wie ein Blatt wigg schrieb, mit der linken Hand die neuen Requisitionen-Liebesgaben vom Jüder und Spiritus als laufige Almosen einstrich und in die Westentasche jagte, während er gleichzeitig die rechte Faust drohend gegen die Regierung ballte, sie über ihre Sammeligkeit bezüglich des Börnen- und Margarinegesetzes abkanzle und ihr in forlicher Weise zu verstehen gab, daß man bis zur nächsten Session ganze Arbeit von ihr erwarte. Frau Jakobowitsch und Zante Wöttiger aber gerieten keineswegs über den dreisten agrarischen Schnorrer in Harnisch, im Gegenteil, er imponierte ihnen, besonders dem Ehegatten, der die Rede des Grafen mit Ausfällen gegen die Linde beantwortete.

Die Regierung fürchtet den Fluch der agrarischen Schnorrer, und sie weiß wohl warum. Da sie den Segen der Volksmassen nicht verdienen will, weil sie, gemäß den Traditionen der preussischen Bürokratie die höchste Staatskunst darin erblickt, die Waffen für die Ausbreitung und Unterdrückung der privilegierten Klassen gefügig zu erhalten; weil die agrarischen Fürer, frei von allen liberalen Strupeln und Anwandlungen, für die exorbitantesten Forderungen zu haben sind, wenn man sie bei guter Laune erblickt; weil sie mit jenem Feudalismus auswauchert sind, der keine Volksergie kennt und mit dem es sich so bequem regieren ließe; weil überhaupt die preussischen Minister Fleisch vom Fleische der Junker und mit ihnen ver-

sippt sind — läßt sie sich ihre Ungezogenheiten mit jokatistischer Sanftmut und Gelassenheit gefallen, sie, die so schneidig, so brüsk sein kann gegenüber den parlamentarischen Vertretern des arbeitenden Volkes und ihren noch so beherrschenden Forderungen. Die Junker wissen wohl, daß sie als die feste Stütze des herrschenden Eulenburg-Börslerischen Systems geschätzt sind, sie fühlen sich als Schöpfkinder, die sich manches, ja vieles herausnehmen dürfen, ohne die Rute zu bekommen; sie irren auch gar nicht, wenn sie annehmen, Mama Regierung hat innerlich ihre Freude daran, wenn sie mit jener ungezügeltten Kaffigkeit, vor welcher vor zwei Jahren Herr von Bennigsen im Reichstag den Hut zog, über die Egnur haue; und die Politik des neuesten Kurles hat ihnen auch Beweise genug gegeben, daß ihnen Mama immer mehr nachgiebt, je unartiger sie schreien und strampeln. Nicht eine Verhöhnung mit der agrarischen Fremde hat der Sturz Caprivis herbeigeführt, bemerkt ein Blatt richtig, sondern, wenn auch unbeschäftigt, eine schwächliche Kapitulaton vor dem Junkertum und den mit ihm verbundenen reaktionären Interessengemeinschaften. Die Agrarier nennen alles, was ihnen gewährt wird, nur kleine Mittel. Ihre Endforderung bleibt die staatl. garantierte Rente aus aus verschuldetem Besitz. Der Antrag Kanig und die Doppelwährung sind die beiden Brennpunkte der Klippe, in der sich ihre demagogische Agitation bewegt. Sie werden fortfahren, in der stillen Saison die ländlichen Kreise aufzuwecken und zu verheizen, und vielleicht erleben wir Sozialdemokraten noch die Freude, daß wir von dem nichtagrarischen Bürgertum zu Hilfe gerufen werden in der Aufklärung der kleinbäuerlichen Bevölkerung gegen die agrarischen Heuschreckenschwärme; denn das Bürgertum selbst ist denelien allein nicht gewachsen, sondern seine eigenen Reihen fangen bereits an, agrarisch verfaucht zu werden, wie manche Abstimmung und Wahlen der jüngsten Zeit bewiesen haben. Und gewiß wird kein Mensch darauf wetten wollen, daß sich der neueste Kurs bis zur Herbstsaison nicht zum Antrag Kanig und zur Doppelwährung bekehren kann.

Es ist noch eine gelinde Bezeichnung, wenn man Schnorrer tituliert, die Kanig und Kardorff und ihren Troß; sie sind noch etwas ganz anderes und würdiger ihrer Ahnen, die in den Burgen haften, an deren Ruinen sich so traurige Erinnerungen knüpfen. Herr von Kardorff hat es neulich als schwere Ehrenkränkung angesehen, daß ihm ein Abgeordneter vernehmlich unterstellte, er verfolge mit seiner parlamentarischen Thätigkeit persönliche Interessen. Auch wir wollen Herrn von Kardorff in seiner Gentleman-Ehre keineswegs antasten. Aber unverständlich ist es uns, wie sich die persönliche Selbstlosigkeit eines Parlamentarier zusammenreimt mit der raffischen Klaffen- und Kastenfeindschaft. Ist es nicht ehrenhaft für einen Abgeordneten, sich in seiner gesetzgeberischen Stellungnahme von Rücksichten auf die eigenen persönlichen Interessen befreien zu lassen, so ist es doch gewiß auch nicht gentlemanlike, den großen Volksmassen das lässliche Wort und andere nötige Lebensmittel zu Gunsten der Groß- und Mittelgrundbesitzer künstlich zu verteuern, die

Armen noch ärmer zu machen, um die Wohlhabenden, Reichen und Reichlichen noch reicher zu machen! — Doch ja, es ist uns unerträglich, vom Gesichtspunkt der „Rationalerethik“ nämlich, unter dem noch gar manche andere Dinge verständlich sind. Der polenische Rittergutsbesitzer, der neulich mit seinem Bambusrohrstock auf eine russische Arbeiterfabrik so bestialisch eintrieb, hält ohne Zweifel auf seine Rationalerethik so viel wie nur irgend ein Junker, Weiß, „Prutus“ ist ein ehrenwerter Mann, das sind für alle, ehrenwerte Männer!“

### Zur Fälschung der Ems'er Depesche durch Bismarck.

Die Fälschung der Ems'er Depesche wird, seit sie von Bismarck selbst ausgehen ward, von seinem vernünftigen Reichen mehr bezweifelt. Von den „Reichlichen“ wird das Verdorben oder als „bathosische“ Grabschrift geriet, die über ein gemeines Vieh stehe und um so großer ist, je höher darüber. Trotzdem gibt es noch einige fonderbare Heilige, die Bismarck durchaus zum Mäurer und „christlichen Blüthler“ machen wollen. Wir erwähnen dies aus folgendem Anlaß. Im neuesten Heft der Deutschen Rundschau beginnt der ehemalige Kriegsminister Herr du Bernoy — mehrdubig, daß wir in Deutschland immer französische Kriegsminister haben! — eine Reihe „persönlicher Erinnerungen“. Bei dieser Gelegenheit veröffentlicht er nachstehenden Depeschentwurf.

Am 11. Juli ging dem Kriegsminister General v. Roon in Berlin folgende Depesche des Generaladjutanten S. Majestät, Generalleutnants v. Tresebow, aus Ems; zu:

„Die Nachrichten aus Paris, welche Kurier Erzellenz durch das auswärtige Amt mitgeteilt worden sind, erfordern, daß General v. Tresebow und dem Oberst v. Ziegler, im Vertriebe der Rheinprovinz, Mainz und Saarbrücken notwendig werden können. Seine Majestät der König erwarten umgehend entsprechende Vorschläge, eventuell telegraphisch.“

Die Antwort lautete:

„An des Königs Majestät, 11. Juli, Mittags 4 Uhr. Nach Ermüdung der durch das Telegramm von heute früh erwarteten Anwesenheit im Ems'ern mit den hier anwesenden Staatsministern, dem Geheimrat v. Tiele, dem General v. Tresebow und dem Oberst v. Ziegler, im Vertriebe des abweichenden Chefs des Generalstabes stelle General v. Roon sich unterthänigst anheim, dem Spezialmarschall v. Wittmann zu nehmen, weil Saarlouis binnen 24 Stunden zumrückt und

den Weg bahnen. So sah sie sich doch arg gekränkt, und sie mußte erwidern, daß ihre bisherigen Erfolge doch fast lediglich der schlaun Geschäftsführung Griffithorns zu verdanken gewesen waren. Auch jetzt empfing man sie überall zuvorkommend und artig; man nahm ihre Arbeiten höchlich entgegen, man las sie, aber man leste jetzt einen anderen Maßstab an diese Arbeiten an. Griffithorn hatte mit großer Schaulheit solche Blätter ausgedruckt, welche die oberflächliche und zugleich plattane Schreibweise Frau v. Waldenburgs bevorzugte, oder welche einem bodenbelagten Namen, der mit einem gewissen bitanten Beispielsmaß versehen war, gern ihre Spalten öffnete. Durch den Bruch Frau v. Waldenburgs mit Griffithorn waren ihr wieder Blätter verschlossen worden, andere Blätter waren ihr feindlich gefinnt, weil sie früher von ihr und Griffithorn verdrängt worden waren, nach deren Zeitungen fanden keinen Gehör, welche die rechte Arbeit zu befehligen liebte, erlosb sie zu einem sittlichen Höhe, welche schließlich nicht nur die materielle Ertragsart begründete, sondern auch ihrem Herzen und Gemüt den Frieden verlieh, ohne den nichts wirklich Großes und Schönes geschaffen werden kann.

Schmerzlichen hatte sie durchgemacht. Dit wußte sie nicht, wovon am anderen Tage leben, wovon am nächsten Erften des Monats die Riete ihrer kleinen Wohnung besahen, welche sie jetzt weit, weit draußen im Westen der Stadt bezogen hatte. Ein Stück ihrer tollbaren Ausstattung nach dem anderen, ein Schmuckstück nach dem anderen ward veräußert, um das Leben zu fallen und wenigstens nach außen hin anständig aufzutreten zu können. Aber selbstamerweise fühlte sich die Frau, die vordem auf die Neuberlichkeiten des Lebens Wert gelegt hatte, innerlich glücklich und zufriedener. Sie fand dieses Glück und diesen Frieden in ihrer Arbeit, die jetzt nicht mehr unter dem Einfluß eines Griffithorn und seiner Genossen stand, aber auch nicht mehr die Spuren ihres eigenen bodmüthigen Strebens zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

### Moderne Sklavenjäger.

Roman v. O. Ester.

(Nachdruck verboten.)

„Ich kann es nicht ertragen, von Ihrer Seite zu gehen, Walve.“ flüsterte er. „Ich komme um in der Wüste des Lebens, wenn Sie mir nicht hülfreich zur Seite stehen. Ich weiß, ich bin die solche Worte nicht sprechen, aber Sie vielleicht jähren werden, aber einmal muß es ja doch gesagt werden, ich die von Ihnen meine, daß ich Sie liebe, Walve, liebe mit der ganzen Kraft meines Herzens, das durch Sie besser, härter und stolzer geworden ist. Haben Sie Frieden, so heißt dieser Paz, wo ich Sie wiederfinden sollte! Ein Hafen des Friedens ist er mir geworden an Ihrer Seite, ein Hafen des Friedens würde mir für immer an Ihrer Seite wintern, wollten Sie Ihr Leben mit mir teilen. O treiben Sie mich nicht wieder hinaus in den Kampf des Lebens, der Bedenkenhaft!“ Walve fürchte ich den Kampf mit den Waffen in der Hand! Nicht fürchte ich den Kampf, den erblichen Kampf um des Lebens Unterhalt — aber ich scheue den Kampf mit jenen finsternen Gewalten, denen ich schon einmal erlag, ich scheue den Kampf mit jener Welt der Dämonen, der Geldgier, der Leppigkeit, der Genusucht und der Leidenschaft, die unter Herz und nicht und uns schmach macht. Seien Sie mein Engel, Walve, der schüßend im Kampf seinen Schild über mich hält und dessen Wort mich stark macht gegen die Dämonen jener Welt!“

„Kommt ich Ihnen ein solcher Schußgeißt sein?“ fragte Walve mit leiser, banger Stimme, und zum erstenmal leuchtete ihr Antlitz in verklärter, jugendlicher Glut, als Wälfen seinen Arm um ihre Schulten schlang und sie sank an seine Brust drückte.

„Walve, flüsterte er tief erregt, „meine teure Walve, willst Du mir vertrauen, willst Du mein liebes, teures Weib werden, willst Du mein Schußgeißt, mein Engel für das ganze Leben sein?“

Sie lenkte das Haupt auf seine Brust, ergriff seine linke Hand, die noch immer schwach und kraftlos in der Hinde ruhte, und presste sie an ihre eigene Hand, die sie liebte! Zerber Stolz, bes. klingeendes Weib, das Wälfen aufschauend in seine Arme schloß.

Die Palmen rauschten, es brauste das Meer um den Hafen des Friedens, den Hafen des Glücks, den die beiden wiedergegriffen, aber tapferen Herzen gefunden.

Frau von Waldenburg saß in ihrem Zimmer am Schreibtisch und blickte sinnend, ersten Auges hinaus aus dem Fenster, auf die Bäume des Tiergartens, die der Frühling in das erste duftige grüne Gewand kleidete und welche vom nachstehenden Junium heftig hin und her geschauelt wurden. Die Arbeit wollte heute nicht von flatten gehen. Immer wieder mußte sie an den Tag denken — gerade heute war es ein Jahr geworden — da sie die Sklavenbande, welche sie an den einst so gewaltigen Journalisten, den „Doktor“ Griffithorn gefesselt, zertrümmert hatte, da sie mit fester Entschlossenheit, aber auch festen, mühseligen Strebens das „Freundschaftsbund“ geschritten. Nicht durch das Gefühl, sondern durch diese „Freundschaft“ ihrer unwürdig, sondern der Gewißheit wegen, daß die Rolle Griffithorns in der literarischen und politischen Welt ausgeblüht, daß er ein verdorrter Mann sei. Der Egoismus, der Selbstbehauptungsdrang hatte ihre die Energie gegeben, sich von der Herrschaft dieses modernen Sklavenjägers zu befreien. Nicht einmal der Anblick des bewußtlos zusammengebrochenen Mannes hatte das Mittel ihres harten Strebens gemindert. Kalt und vollkommen gefaßt, hatte sie die Befehle gegeben, den schwer Erkrankten in das zunächst gelegene Krankenhaus zu schaffen.

Nach an jenem Tage hatte die Frühlingssonne durch die Straßen der Müllentendheit und jauchte in den Bäumen und Büschen des Tiergartens, die zu neuem Leben erwachten. „Frei! frei von den Banden des Winters!“ so schien es in den Büschen zu brauen, zu lauten, zu klingen und zu singen. „Frei“ — frei von den Banden einer unmüthigen Abhängigkeit! „So sprach auch damals das Herz der stolzen Frau, welche zum erstenmal ein Gefühl der Genugthuung empfand, hervorgerufen durch eine vornehmer Bestimmung entbrannte Tat.

War ihr diese Tat zum Vorteil geworden? Sie, an dem Jahrestage jenes Ereignisses, zog sie die Bilanz des letzten Jahres, und mit Stolz konnte sie sich sagen, daß sie damals das Rechte gethan hatte.

Freilich hatte sie hart und schwer kämpfen müssen, bis sie sich durchgerungen, bis sie die Höhe der sittlichen Anbahnung erreicht, welche allein dem Leben Genugthuung, Frieden und Glück verschleihen kann. Wenn sie damals vor einem Jahre voll Stolz und Gemut hatte, ihr Name allein würde ihr in literarischer Beziehung

ausdrückte: Die Verwundung der Chamade in eine Panzer-  
wand ausgedrückt werden zu dem Zweck hat, die Leiden  
Freie, d. h. zuvörderst den König von Preußen, der allerdings  
den Krieg nicht beabsichtigt worden sollte, in den Krieg hinein-  
zuführen, indem Bonaparte zur Kriegserklärung gezwungen wird.  
Und das ist gelungen.  
Die friedliche Bestimmung König Wilhelms brauchte nicht erst  
bewiesen zu werden. Wir kennen sie ja zu Genüge aus der  
nämlichen Dedeiche, die Bismarck gefälligst hat.  
(Vorwärts.)

### Tagesgeschichte.

**Ein Ausnahmefalles her!** Das Vorhaben Bismarcks, die Hamb. Nachr. schreiben, daß aus dem Scheitern  
der Umfurlvorgänge die richtige Lehre gezogen werden  
müsse, auf andere Weise als auf dem Boden des gemei-  
nen Rechts die Sozialdemokratie zu bekämpfen: „Fürst  
Golobode hat in seiner Programmrede feierlich erklärt, die  
Regierung könne dem durch den Wegfall des Sozialisten-  
gesetzes eingetretenen Schaden nicht mehr zusehen.  
Wenn sie jetzt nach dem ersten gesetzten Anlaufe, ihrer  
Pflicht ledig zu sein, und die Hände in den Schoß legen zu  
können glaubte, nicht Freund noch Feind würden das  
verlehen. Wir fürchten nicht, daß man der gegenwärtigen  
Regierung diese Selbstpreisgabe werden nachsehen  
kann. Es dürfte aber nicht schaden, wenn sie in der ihr  
zur Verfügung stehenden Presse ihre Anschauung etwas  
deutlicher zum Ausdruck bringen liese.“

**Das Reichstagswahlrecht** zu verteidigen, ist auch  
nach Ansicht der Köln. Volksztg. gegenwärtig die wichtigste  
Aufgabe. Die Durchföhrung des Reichstagswahlrechts  
würde der Anfang einer rücksichtslosen Kartellherrschaft sein.  
Zu dieser Annahme gelangt das Blatt angesichts eines Ar-  
tikels des konservativen Reichstags, in welchem vorgeschlagen  
wird, den Reichstag künftig aus Delegierten der Landtage  
ebenso zusammenzusetzen, wie der Bundesrat aus Delegierten  
der Einzelregierungen besteht. Das Wahlrecht für den  
Landtag müßte alldam mit Hilfe der kommunalen Körper-  
schaften in etwas verändert werden.

**Wie übermäßig die Interpresse** mit den Volks-  
rechten zu spielen geneigt ist, erhellt aus einem Artikel der  
Börsen, in welcher es mit Bezug auf die Petition der Ber-  
liner Stadtverordneten gegen die Umfurlvorgänge heißt:  
„Auflösung der Stadtverordnetenversammlung und, wenn  
die Parole der Wiederwahl der bisherigen Stadtverordneten  
in ihre Klemme ausgegeben werden sollte, abermalige  
Auflösung der Stadtverordnetenversammlung, und in-  
zwischen in Verbindung mit der Eingemündungsfrage die  
dadurch obnehin von selbst auf die Tagesordnung gelangende  
Aenderung der städtischen Verfassung von Berlin  
im Sinne der Dezentralisation, so daß die Stadtverordneten-  
versammlung in der heutigen Gestalt überhaupt aufhöre.“  
Das Junkertum muß es doch gar nicht erwarten können,  
bis es zu einem entsetzlichen Konflikt kommt!

**Aus dem Feldzuge** gegen das bairische Vereins- und  
Versammlungsrecht wird wieder eine ergäßliche Episode be-  
kannt. Aus Neustadt a. d. Haard wird nämlich gemeldet:  
„Das Bezirksamt hat die Teilnahme von Damen an dem  
Mittagessen, der Reunion und dem Festball bei dem be-  
vorstehenden Parteeabend der freisinnigen Volkspartei für Sid-  
west-Deutschland verboten und den Besuch des Ham-  
bacher Schlosses den Damen untersagt.“ — Ehret  
die Frauen, sie fledten und weben himmlische Rosen ins  
irdische Leben, sagt der Dichter.

**Der ehle Herr v. Hammerstein.** Die allgemeine  
Verwunderung, welche es erregt hat, daß zwei der tüchtigsten  
und persönlich ehrenhaften Mitglieder der Kreuzzeitungs-  
Redaktion ihre Stellen verlassen, während v. Hammerstein  
als Sieger seine Stellung beibehielt, wird sich legen, wenn  
die Elberfelder Zeitung recht unterrichtet ist über die Ur-  
sache dieser Ercheinung. Das Blatt schreibt, Hammerstein  
müsse gehalten werden, um nicht das Liebel noch ärger  
werden zu lassen, da, einmal gewipert, der pommerge Obel-  
mann sehr unangenehme Indiskretionen begehen  
würde; man glaubt die Namen dieser aristokratischen Reichs-  
tagsabgeordneten zu kennen, von deren Hand Herr  
v. Hammerstein höchst unangenehme Brief-  
schaften besitzen soll. — Das ist ja sehr erbaulich und  
läßt einen tiefen Blick zu in das Treiben der Besten und  
Besten, der reichstreuensten Sitten- und Ordnungstifften des  
preussischen Kulturstaates. Also aus Furcht vor „Indis-  
kretionen“ muß man einen Mann in einer hervorragenden  
Führerrolle der konservativen Partei belassen! Inzwischen  
verdichtet Freiherr v. Hammerstein, er werde unter keinen  
Umständen seine Klage gegen die Kleine Presse in  
Frankfurt a. M. zurückziehen, „höchstens“ dann, wenn  
die Verklagten ihren Irrtum öffentlich entschuldigend ein-  
gestehen.“

So? Nun, vielleicht mach' es der ehle Junter doch noch  
etwas billiger.

**Der Vorsitz bei den Schiedsgerichten** für die  
Alters- und Invaliditäts-Versicherung ruhte bislang durch-  
gängig in den Händen von Mitgliedern der Regierung. Durch  
die hierdurch erwachsenden hohen Reisekosten wurden die  
Versicherungsanstalten ganz erheblich belastet. In der letzten  
Zeit ist nun eine Aenderung des bisherigen Systems ein-  
getreten. Was früher die Regel war, soll jetzt die Aus-  
nahme bilden, und es soll für die Zukunft der Vorsitz einem  
im Kreise anständigen Staatsbeamten regelmäßig übertragen  
werden. Da die Amtsrichter sich fast überall im Interesse  
der Sache zur unentgeltlichen Übernahme des Nebenamtes  
bereit erklärt haben, so wird der Vorsitz fast allgemein die-  
selben übertragen. Abgesehen von der Kostenfrage hat diese Aenderung  
auch den schädlichen Vorteil, daß in Zukunft der Vor-  
sitz regelmäßig mit den persönlichen Verhältnissen wirt-  
schaftlicher als Nechtswissenschaftler als Reuzen auftretenden Per-  
sonen mehr oder minder bekannt ist und deshalb leichter eine  
vollständige und sichere Auffklärung der Sachlage im Inter-  
esse der Beteiligten herbeiführen kann.

**Daß die Schlenker des Nordostkanals** für  
Dampfer, die über 150 Meter hoch, zu klein sind, ist  
von einigen Mätkern kürzlich behauptet, von anderen aber  
bestritten worden. In einem Artikel der Nord. Allg. Ztg.  
wird diese Nachricht jetzt bekräftigt. Da haben wir die Be-  
sicherung.

### Ausland.

**Oesterreich.** Die furchtbaren in der Nacht zum Donner-  
stag niedergegangenen Gewitter mit Hagelgeschlag richteten in  
vielen Orten Niederösterreichs, namentlich in Wobersdorf sowie  
in den Nachbarorten Wiener-Neustadt und Dobenzburg, große  
Verheerungen und ungeheuren Schaden an. In Wien selbst  
fiel keine ersten Unfälle zu verzeichnen.

**Frankreich.** Einen Antrag auf Abschaffung der  
Weinsteuer haben unsere französischen Genossen von  
Pflanzlingen in der Kammer gestellt. Der Wein ist in Frank-  
reich Volksnahrungsmittel, und die Weinsteuern hat dort die  
ganze Gesundheit und Verwerflichkeit einer Steuer auf die  
elementarsten Lebensmittel. Wein und Brot ist das Haupt-  
nahrungsmittel des arbeitenden Volkes in Frankreich. Für  
aus hat der Antrag unserer französischen Genossen dadurch  
noch ein besonderes Interesse, daß er, wie der „Sozialist“  
mittelt, durch den Jochen in der Vorwärts-Vorhandlung  
in Neuauflage erschienenen „Beitrag zur Geschichte der  
Klassenkämpfe in Frankreich“ von Karl Marx unmittel-  
bar veranlaßt ist. In dieser Schrift wird die Ge-  
schichte und das Wesen dieser schändlichen Steuer ein-  
dringlich vorgeführt und meisterhaft gekennzeichnet.

**Italien.** In Florenz wurde in der Nacht zum Donner-  
stag ein starker Erdstöß verspürt, doch scheint kein großer  
Schaden angerichtet worden zu sein.

**Schweiz.** Seit sieben Jahren hat der Sattler Loosli  
in Dürnten unerschuldlich im Gefängnis gesessen. Auf Ver-  
anlassung hin wurde er wegen Brandstiftung zu schwerem  
Gefängnis verurteilt. Jetzt hat sich herausgestellt, daß ein  
Zimmermeister Wellenberger der Täter gewesen ist. Loosli  
wurde freigesprochen und erhält eine entsprechende Entschä-  
digung.

**Spanien.** Mittwoch früh ist Kapitän Clavijo erschossen  
worden. Er zeigte eine auffallende Ruhe und vollen Willen.  
Er sagte, General Boibera habe ihn seit 10 Jahren  
genau verfolgt, vergebens habe er ihn hundertmal um  
Varnsberechtigt angefleht. Da Gott und die Menschen ihn  
nicht erhörten, habe er auf eigene Hand sich Gerechtigkeit  
verschafft.

**Serbien.** Der dide Ertönig Milan ist wieder  
nach Paris gereist, um hier mit Dinen das dem serbischen  
Volke aus der Tscheche geflossene Geld zu verjeheln. Diesmal  
ist ihm aber die Reise über bekommen. In den Klub  
Royal, dem er angehört, wird gerade jetzt der Fürst Kren  
Karaogewitsch aufgenommen, der bekannte Bräutend und  
Erbein der herrschenden Orenowitsch. Darauf trat Milan  
aus. Vor einigen Tagen hat einer seiner zahllosen  
Gläubiger den Ertönig auf der Straße über-  
fallen und mit einem Stock **furchtbar durch-  
gewalft.** Milan ist bettlägerig und wirft Blut an. Möge  
dem alten Lumpuzus die Pestion wohl bekommen.

**Schweden.** Der norwegisch-schwedische Aus-  
gleich ist noch weit im Felde. In dem gemeinsamen Aus-  
sicht der drei Parteien des Großhings stellte die Linke die  
Forderung auf, daß als Voraussetzung jeder Verhandlung  
mit Schweden an dem souveränen Rechte Norwegens fest-  
gehalten werden müsse, als selbständiges Reich sein Kon-  
trollrecht und seine diplomatische Vertretung im Auslande  
zu wahren; die Gemäßigten und die Rechte lehnen es ab,  
eine ausdrückliche Ausröherung darüber in die Tagesordnung  
aufzunehmen, weshalb die Verhandlungen scheiterten.

### Parlamentsnachrichten.

Die Landesversammlung der sozialdemo-  
kratischen Partei Sachsens beschloß in sämtlichen 27 Landtags-  
wahlkreisen in denen Wahlen zu erfolgen haben. Kandidaten auf-  
zustellen. Doppellandtagswahl wurde ausgeschlossen.  
In Juidau. Anfang dieses Jahres hatte das hiesige Amtsgericht  
den über 9000 Mitglieder mit 100000 M. Vereinsvermögen zäh-  
lenden Verband fädlicher Berg- und Hüttenarbeiter zu Juidau,  
welcher in 54 Orten Sachsens 300 Stellen besitzt, auf Grund des  
Geetzes über die juristischen Personen aufgelöst. Die vom Ver-  
bandsvorstand hiergegen eröfneten Beschwerden wurde neuerdings  
vom Oberlandesgericht zu Dresden verworfen. Der Verbands-  
vorstand will nunmehr die Entscheidung des Justizministeriums  
anrufen.

### Soziale Heberficht.

— In Kiel hat sich aus Meisterhänden und einigen  
Inechtsfertigen Gesellen des Bäderverwes ein Verein zu-  
sammengeschlossen, der der vorigen Bäder-Organisation ent-  
gegengetreten will. Das aus 11 Paragrapphen bestehende  
Statut weist in der Hauptsache nur das Bestreben auf, recht  
viel Geld anzuhäufeln durch hohe Einschreibgebühren, Bei-  
träge und Strafgebühren. Grenzenlos dumme sind einzelne der  
Paragrapphen. So heißt es in § 6: Keinerlei Entschuldi-  
gung (ausgenommen Krankheit oder Todesfall) entbindet  
von der Teilnahme an den Versammlungen. (Strafgeld  
30 bezw. 50 Pf.). Zutrittskommende 15 Pf.). Wenn die  
Versammlung nicht um 4 1/2 Uhr eröffnet wird, zahlt der  
Mitgliede 1.50 M. Strafe. § 6. Tritt ein Mitglied wäh-  
rend der Versammlung ein, ohne dormal an die Thür zu  
schlagen — sowie die Versammlung vor Schluß verläßt, zahlt  
20 Pf. § 8. Von jedem Mitgliede wird verlangt, sich in  
der Zeit von morgens 6 bis abends 9 Uhr im Arbeitsanzug  
innerhalb der Grenzen des Bades bis zum 1. Rottoir zu  
halten. Zuwiderhandelnde zahlen 1 M. — Es fehlt nur  
noch, daß ein Aufseher — als Hundesänger — ange-  
stellt wird, der die Zuwiderhandelnden abzufangen hätte. Gläu-  
biger können sich Arbeiter wahrlich nicht geben, als diese  
„Brüderchafts“-Brüder, die da zu dem Zwecke zusamen-  
getreten — worden sind — um das gute Einvernehmen  
unter den Sellen, sowie mit ihren Meistern zu erhalten  
und zu fördern — wie im § 10 schon gesagt ist. Her-  
gott, dein Tierreich ist doch viel größer, als es sich der ge-  
wunde Menschenverstand vorstellen kann!

### F-1 Arbeiterbewegung.

— Zum Arbeiterfreitag in Leipzig. Während der Feiertage  
haben die Unternehmer die Nachrich in die Brotpresse lanciert,  
daß der Streik betriegelt sei und daß ein Lohn von 40 bis 45 Pf.  
pro Stunde gezahlt werde. Diese falsche Nachrich hatte aber  
nur einen geringen Zug von Arbeitern zur Folge. Die Unter-  
nehmer haben nun am Mittwoch bekannt, daß sie 40 bis 45 Pf.  
Stundenlohn zahlen wollen. Falls die Arbeiter dieses Angebot

nicht annehmen, wollen die Unternehmer in den Generat-  
streik eintreten, d. h. sie wollen sämtliche Arbeiter ent-  
lassen. Da auf verschiedenen Punkten die Arbeit überordentlich  
drängt hat der Beschluß natürlich keinen anderen Zweck, als die  
Arbeiter zu schrecken.

Die am Donnerstag im Bankrott abgehaltene gut besuchte  
Versammlung der Streikenden nahm nach eingehender Debatte  
ein Stim mit eine Resolution an, die besagt, daß die Streikenden  
nach wie vor an ihrer Forderung festhalten. In der Ver-  
sammlung wurde von mehreren Rednern ausgedrückt, daß die  
Mauer wiederholt versucht haben, mit dem Arbeitgeberbund zu  
verhandeln, doch hätte dieser nicht einmal die bett. Schreiben be-  
antwortet. Wenn sie sich also mit den Arbeitern hätten verhand-  
eln wollen, so könnten sie das früher thun; an der Gelegenheit  
wäre es nicht gefehlt.

Am ganzen Freitag nach 1200 Mann. Unter diesen sind 200  
Mann abgereist. Nach dem heutigen Stundenlohn von 45 Pf.  
arbeiten über 600 Mann. Am Sonnabend vormittags 10 Uhr  
findet im Bankrott abermals eine Versammlung statt, in der  
eventuell über den Abzug Streikender nach auswärts beschloffen  
werden soll.

Die Handbischmacher werden ersucht, den Zugang nach  
Suttgardt und Göttingen fernzuhalten.  
Die Tischler in Heide (Holstein) stellten an die Arbeit-  
geber die Forderung, Abschaffung von Rest und Logis beim Ar-  
beitgeber. Daraufhin einer Wählerlohn von 18 M. für  
Arbeitnehmer einen solchen von 16.50 M. Die Mehrzahl der  
Arbeitgeber hat nun diese Forderungen nicht bewilligt, weshalb  
die Tischlergilden die Arbeit eingestellt haben.  
Zugang ist fernzuhalten: Von Tischlern nach Barck  
(Trier) in der Provinz, Konstantin und Margit in Bern (Sirma  
Lag); von Knopfdrehern nach Schömlin i. S.-A.; von Stiel-  
machern nach Nürnberg und Wülter (Holstein); von Bergedorn  
nach Belgis Neubitt (Sirma V. Grob).  
Zugang, 6 Juni. Der Bergarbeiterkongreß nahm mit  
87000 gegen 90000 Stimmen den gesetzlichen Klauftunbestand für  
die Arbeiter über und unter Tage an. Die Arbeiterpartei wird  
morgen für die Teilnehmer an dem Kongresse ein Frühstück  
(Wuch) veranstalten.

### Lokales und Provinziales.

**Wer ist Verlierer?** In unserem Redaktionsbrief-  
kasten fand sich heute früh ein Notizbuch vor, welches von  
unbekannter Hand hineingeworfen worden ist. Aus dem  
Buch läßt sich nicht mit Sicherheit der Verfasser erkennen.  
Doch scheinen die Notizen darauf hinzuweisen, daß der Ver-  
fasser ein Polizist oder ein Genzarbeiter ist. Um dem Ver-  
fasser des Buches einen Fingerzeig zu geben, ob es sich um  
ein Buch handelt, teilen wir mit, daß die eine Notiz  
lautet:

**Adolf Thiele, Redakteur vom Volksblatt,  
Landvolkverleger.**  
Das Buch kann vom Eigentümer bei mir in Empfang ge-  
nommen werden.

Ab. Thiele, Redakteur des Volksblatt.  
\* **Volksversammlung.** Nächsten Dienstag findet im  
Hofgarten die Volksversammlung statt, deren Abhaltung ge-  
legentlich der Kaiserin beschlossen wurde, um namentlich  
über einige Aenderungen zu sprechen, die im sozialwissen-  
schaftlichen Kurios seitens des Direktors der Zunderaffinerie  
Dr. v. Lippmann gefasst sind. Das Referat ist dem  
Genossen Schulze-Bellau übertragen worden. Daß die  
Versammlung stark besucht werden wird, darf als sicher an-  
genommen werden. Es wird sich Gelegenheit bieten, auch  
Uebelstände, die sich in anderen Etablissements bemerkbar  
machen, zur Sprache zu bringen.

\* **Ausbreitung des Böttcherstreiks.** Außer den  
Böttchern der Kattelfischen und Schwarzthiers Böttcherei sind  
heute auch die sechs Böttcher der Werkstatt von Häbde  
in Auktand getreten, weil er den von den Kattelfischen Böt-  
tchern aufgestellten Lohntarif nicht anerkennt. Die Herren  
Kattelf und Häbde hatten ein ganz artig Spiel vereinbart.  
Kattelf sagte: „Wenn Häbde bewilligt, bewillige ich auch!“  
Daß die Arbeiter dieses durchsichtige Spiel durchschauten,  
ist selbstverständlich. Mögen sich nur nunmehr die  
beiden Meister einigen, nachdem sie aus gleicher Büchse  
gebohrt worden sind. Wir freuen uns der seitens der  
Böttcher erwiesenen Solidarität. Unsere Parteigenossen  
werden thun, was in ihren Kräften steht, um der jungen  
Organisation zur Durchföhrung ihrer äußerst berechtigten  
Forderungen zu verhelfen. Herr Häbde legte heute vormittag  
einen neuen Lohntarif vor, der aber nicht angenommen werden  
konnte, weil er nicht die aufgestellten Forderungen im vollen  
Umfange anerkennt. Bei Schluß der Redaktionen bauen die  
Verhandlungen noch fort.

\* **Belegzeit** ist die Differenz, welche anlässlich der Ent-  
lassung dreier organisierter Arbeiter der Freibergischen  
Brauerei entstanden war. Wie wir jedoch vor Schluß  
der Redaktion erfahren, ist ein Vergleich zu stande gekommen,  
der uns voll befriedigen kann und über den wir in morgender  
Nummer ausführlich zu berichten in der Lage sein werden.  
\* **Das kommt davon!** Durch hiesige und auswärtige  
Blätter macht die Notiz die Kunde, daß ein hiesiger Arbeiter  
in die Klinik gebracht und ihm dort ein Thalerstück aus der  
Luftröhre entfernt werden mußte; der Mann hatte das  
Geldstück im Wunde verborgen, um es nicht seiner Frau ab-  
geben zu müssen, hatte es dann aber veresentlich verlegt.  
Ein „Mann“, der zu solchen Mitteln greifen müßte, um sich  
das unentbehrliche Lathengel zu verschaffen, wäre ebenso  
zu bedauern, wie die Frau, die einen solchen „Mann“  
besitzt.

\* **Im Anarchistenprozeß,** der vor mehreren Wochen zur  
Verhandlung einer Anzahl Mitter der des hiesigen kommunis-  
tischen Clubs führte, steht am 17. 6. Mts. vor dem Reichsgericht Res-  
tormstermin an.

\* **Aus dem Bureau des Nationaltheater.** Heute findet  
eine Wiederholung des beliebten Angewandten Volksstückes  
„Der Hiesige von Strickel“ mit Herrn H. Schumacher als Gast  
statt, während zu dem morgigen Ginetterabend das beliebte  
Wäckerle Lustspiel „Post festum“ sowie der fudische Einakter  
„Unter vier Augen“ und am Schluß das melodische Jacobsonische  
Singpiel „Bäders Geschichte“ in Szene geht.  
\* **Ein Helfthülfe** soll für langentzogene Mitglieder der Nord-  
deutschen Anarchisten-Bewegung, deren Sitz in Halle ist, in  
Erlang am Hare errichtet werden.

\* **Zur Warnung.** Wegen Betrugsdelikt wurde ein Mann  
zu 30 R. Strafe verurteilt, weil er für seinen mehr als 10 Jahre  
alten Knaben ein Kinderbett am Bahnhöfchen gelöst und dem  
Schaffner das wirtliche Alter des Kindes verschwiegen hatte.

\* **Zu Unternehmung** genommen ist seit reichlich acht Tagen  
der Wulst B., welcher in einem Hause eine ziemlich bevor-  
zugte Stellung einnahm. Ueber den Grund der Verhaftung  
verlautet nichts Sicheres.  
\* **Ein Verurteiler,** der gestern abend dem Keller eines  
Restaurants in der Klausstraße durchgegangen war und beifolgt



